

Halbzeit bei „Gemeindepastoral 2015“

Generalvikar Jung über Anlaufschwierigkeiten und Zuversicht auf dem Weg der Bistums-Neuordnung

Im Zukunftsprozess „Gemeindepastoral 2015“ ist derzeit quasi Halbzeit. „der pilger“ bat aus diesem Anlass Generalvikar Dr. Franz Jung um eine Bilanz und befragte ihn zum Stand der Dinge sowie zum weiteren Weg.

Herr Generalvikar, wenn Sie beim Thema „Gemeindepastoral 2015“ zurück schauen – worüber sind Sie hochzufrieden, was lief besser als gedacht, was bereitet Ihnen Kopfzerbrechen?

Im Rückblick auf den Prozess sehe ich, dass es dringend an der Zeit war, diesen Prozess zu beginnen und dass ein weiteres Abwarten nicht ratsam gewesen wäre. Von daher bin ich froh, gleich in meinem ersten Jahr diesen Prozess auf den Weg gebracht zu haben. Die Tatsache, dass schon jetzt mehr als die Hälfte der künftigen 70 Pfarreien vom Zuschnitt her bestehen, zeigt, wie rasch sich die Veränderungen einstellen. Ein wichtiges und dringliches Ziel war die Klärung der künftigen Struktur. Dass wir dieses Ziel so rasch erreicht haben, hat sehr geholfen. So konnten wir weiter planen und die Gemeinden wussten nun, mit wem sie in Zukunft kooperieren würden. Erfreulich ist auch die konstruktive Arbeit der einzelnen AGs, die in kurzer Zeit ihre Ergebnisse vorgelegt haben. Sie sind die Grundlage für das Papier „Gemeindepastoral 2015“, das jetzt beim Forum III in erster Lesung diskutiert werden wird.

Kopfzerbrechen bereitet mir der Abschiedsschmerz vieler Menschen von den gewohnten pastoralen Strukturen und natürlich die Tatsache, dass wir die räumliche Nähe eines Seelsorgers in Zukunft nicht mehr in der gewohnten Weise garantieren können. Selbstverständlich sind diese Veränderungen zu sehen vor dem Hintergrund

Trauern und Abschied nehmen, aber sich dem Neuen dennoch stellen

des großen Umbruchsprozesses, in dem unsere Gesellschaft insgesamt steht, in der derzeit in fast allen Bereichen groß angelegte Umstrukturierungsprozesse zu beobachten sind. Aber der Blick auf das Allgemeine vermag die Sorgen der Gemeinden vor Ort nicht zu lindern. Wie in jedem Trauerprozess geht es darum, zunächst einmal die Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen und dann auch noch anzunehmen. Erst dann wird es gelingen, die neuen Möglichkeiten auszuloten, die sich unter den veränderten Bedingungen eröffnen. Daher bin ich sehr froh über den Mut unserer Projekt-pfarreien, die sich schon jetzt auf den

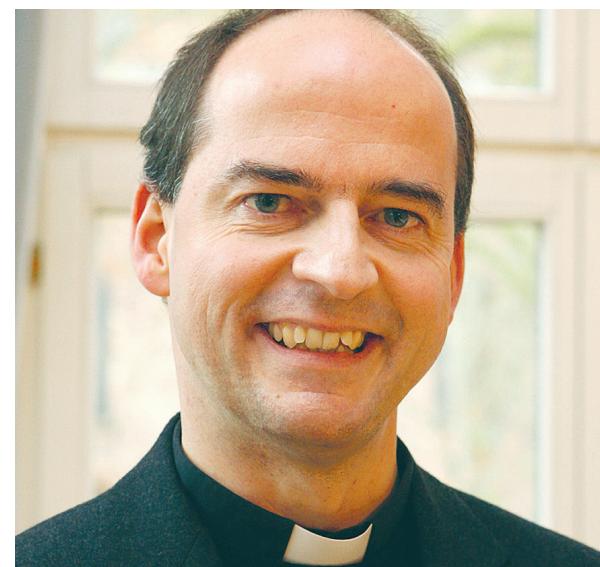


Foto: Archiv

Der Speyerer Generalvikar Dr. Franz Jung.

Weg machen, um auszuprobieren, wie das Konzept funktionieren kann. Es gibt noch viele weitere positive Entwicklungen, die nicht direkt sichtbar sind oder nicht unmittelbar mit dem Prozess Gemeindepastoral 2015 in Verbindung gebracht werden, die aber eine unerlässliche Hilfe für die Erledigung der vor uns liegenden Aufgaben darstellen. Ich verweise hier nur auf die Umstellung unseres Rechnungswesens auf die doppische Buchführung, die Erstellung einer elektronischen Bistumskarte und unseren Online-Schematismus, um nur die wichtigsten Projekte zu nennen.

Eine Halbzeitpause gibt es aber nicht, oder?

Nein, eine Halbzeitpause gibt es vom Prozess her nicht. Veränderungsprojekte in dieser Dimension bedürfen eines klaren zeitlichen Rahmens. Prozesse, die sich endlos hinziehen und ein klar erkennbares Ziel vermissen lassen, sind demotivierend. Wir brauchen die Zeit bis 2015, aber dann sollen auch wirklich alle wichtigen Fragen geklärt sein. Von einer Halbzeitpause könnte man höchstens im Hinblick auf die Wahlen der pastoralen Räte sprechen. Hier war die Möglichkeit gegeben, zu pausieren bzw. sich neu in die Verantwortung nehmen zu lassen.

Es ging bisher vor allem um Strukturen, zugleich sollte die Neustrukturierung der Gemeindeseelsorge auch ein geistliches Geschehen sein. Woran würden Sie das vor allem festmachen?

Das Domjubiläum im vergangenen Jahr haben wir dazu genutzt, noch einmal allen in Erinnerung zu rufen: „Gottes Tempel seiid ihr“. Es hängt an jedem einzelnen und jeder einzelnen, ob und wie Kirche und Pfarrei leben. Der diözesane Dialogprozess nimmt diesen Impuls auf. Die Gemeinden

sind gebeten zu drei Fragen Stellung zu nehmen. Dabei geht es ausdrücklich um die geistliche Dimension des Prozesses. Gefragt wird zuerst nach den geistlichen Quellen, aus denen wir leben und die uns Kraft geben für unser Christsein. Eine zweite Frage beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Engagement von Kirche. Die dritte Frage möchte dazu anregen, sich Gedanken über eine mögliche Zukunftsperpektive zu machen. Die Strukturveränderungen sind Symptome für einen fundamentalen Umbruch. Nur so weiterzumachen wie bisher, wird nicht gehen. Der Dialogprozess möchte deshalb dazu anregen, in der Besinnung auf die Quellen und auf das Fundament des Glaubens zu neuen Antworten zu finden. Die innere Erneuerung muss mit der äußeren Erneuerung Schritt halten. Ansonsten wird es schwer sein, die neuen Strukturen auch mit neuen Inhalten zu füllen.

Wie ist das weltweite Jahr des Glaubens im diözesanen 2015-Prozess verortet?

Das Jahr des Glaubens wurde ausgerufen anlässlich der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor nunmehr 50 Jahren. Jenseits der diözesanen und überdiözesanen Initiativen zum Jahr des Glaubens – wie beispielsweise der Einladung zum nationalen eucharistischen Kongress nach Köln (5. bis 9. Juni 2013) – wird dem Anliegen dieses Gedenkjahrs vor allem in der theologischen Grundlegung des Papiers „Gemeindepastoral 2015“ Rechnung getragen. Es verfolgt das Ziel, noch einmal die theologische Grundlage unseres diözesanen Prozesses zu klären und dient damit der Selbstvergewisserung auf unserem Weg. Dazu werden die Aussagen zur Kirche, die sich in den Konzilstexten und den nachkonkiliaren Dokumenten finden, zusammengetragen und

vor dem Hintergrund unseres Veränderungsprozesses gelesen. Insofern ist das Konzilsgedenken auch wesentlicher Bestandteil unserer theologischen Reflexion und somit im Prozess an zentraler Stelle verortet.

„Gemeindepastoral 2015“ nimmt mit den Pfarrverbandsbesuchen den Impuls der Bischofskonferenz zum bundesweiten „Kirchendialog“ auf. Was meinen Sie, worum es bei den Besuchen vor allem gehen wird?

Grundlage für den diözesanen Dialogprozess sind die Antworten, die in den Gemeindebriefen zu den drei oben erwähnten Fragen gegeben werden. Die Antworten werden bei den Besuchen in den Pfarrverbänden jeweils vorgestellt werden. Daran knüpft dann die Diskussion mit dem Herrn Bischof und den Vertretern des

Dialog und Transparenz sind für das Gelingen unabdingbar

Katholikenrates an. Da die Fragen relativ offen gestellt sind, werden die Antworten ein weites Spektrum umfassen und dabei sicher auch die aktuellen Streitfragen berühren. Da die Gemeinden vor Ort aufgerufen waren, sich zu äußern, gehe ich davon aus, dass auch die Sorgen und Nöte zur Sprache kommen, die die Gemeinden derzeit direkt betreffen.

Wie ist die Atmosphäre, die Sie sich für die Besuche vor Ort erhoffen?
Kritisch und konstruktiv.

Ein Vorwurf lautete ja immer wieder mal, die Bistumsleitung meine es mit dem Dialog nicht ernst – was entgegnen Sie da?

Ich halte den Vorwurf für unberechtigt. Wir haben uns vom ersten Moment an bemüht, den Prozess dialogisch zu strukturieren und aus vielfachen Rückmeldungen meine ich sagen zu können, dass die Menschen das durchaus auch so wahrgenommen haben. Zu der dialogischen Struktur gehörte vom ersten Augenblick an das Gespräch mit allen Berufsgruppen. Dieses Gespräch setzte sich fort im Besuch der einzelnen Pfarrverbände. Dass der Dialog ernst gemeint war und ist, sieht man an dem Ergebnis. Ursprünglich waren 60 Pfarreien geplant. Nach den Gesprächen in den Pfarrverbänden sind wir nun bei 70 Pfarreien. Des weiteren haben wir das Diözesane Forum ins Leben gerufen, um in jedem Jahr des Prozesses alle diözesanen Beratungsgremien mit ein zu beziehen und wichtige Weichenstellung in diesem Prozess offen zu diskutieren.

Fortsetzung: Halbzeit bei „Gemeindepastoral 2015“

Transparenz ist uns wichtig. Deshalb können Sie im Internet alle wichtigen Informationen einsehen und die bisher gegangenen Schritte nachvollziehen. Von den Foren gab es sogar eine Live-Berichterstattung, bei der alle Interessierten die Ergebnisse sofort im Internet oder per Twitter mitverfolgen konnten. Der diözesane Dialogprozess, bei dem wir nun ab August erneut alle Pfarrverbände besuchen, zeigt, dass wir das Gespräch mit den Menschen vor Ort suchen und dass der Dialog gewollt ist. Das ist auch unabdingbar, wenn der Prozess gelingen soll und wir die Menschen gewinnen wollen, den Weg mit uns zu gehen.

Nach teilweiser Neufassung liegt jetzt das theologische Grundsatzprogramm für „Gemeindepastoral 2015“ vor. Warum brauchte die Entstehung dieses Papiers seine Zeit? Wie und wann wird es präsentiert?

Ein erstes Papier haben wir im Jahre 2009 vorgelegt und dann diskutiert. Aus der Diskussion heraus wurde deutlich: Das Papier bedarf in etlichen Punkten der Konkretion. Beispielsweise war noch zu unklar, was mit den vier leitenden Perspektiven (früher „Prinzipien“) eigentlich gemeint ist. Außerdem war noch nicht deutlich erkennbar, wie die angekündigten pastoralen Standards aussehen würden. Ganz grundsätzlich wurde gefordert, dem Papier noch eine theologische Grundlegung voranzustellen, die über die Situationsbeschreibung hinaus den Rahmen beleuchtet, innerhalb dessen wir handeln, und die nach den Ursachen für die Veränderungsprozesse fragt. Die Arbeitsgruppen haben in mehreren Anläufen Vorlagen erarbeitet. Nach der Diskussion der Arbeitsgruppen mit der Steuerungsgruppe und dem Allgemeinen Geistlichen Rat legen wir jetzt eine Fassung vor, von der wir glauben, dass sie reif ist für die breite Diskussion im Forum. Im Zeitablauf ergab das eine kleine Verzögerung. Wir wollten schon im Frühjahr das Ergebnis vorlegen. Jetzt ist es Sommer geworden. Dennoch sind wir im Plan. Das Papier wird in einer ersten Lesung dem Forum III präsentiert und zur Diskussion gestellt. Wir werden das Papier Ende Juli allen Forumsmitgliedern zusenden. Zugleich wird es – wie die erste Fassung – im Internet veröffentlicht, so dass jeder sehen kann, was Diskussionsgrundlage ist.

Zum Forum IV im kommenden Jahr wird es die Möglichkeit geben, Veränderungsvorschläge einzubringen.

Insgesamt werden in den nächsten Monaten und im kommenden Jahr viele Entscheidungen fallen müssen, um die Neustrukturierung des Bistums voran zu bringen – was gehört für Sie dazu?



Foto: Archiv

Meilenstein im Oktober 2010: Beim Diözesanen Forum I wurde über die Pfarrrestruktur des Bistums beraten und abgestimmt. Im Oktober 2012 wird das inzwischen dritte Forum über Grundsatzfragen zur seelsorglichen Arbeit sprechen.

Entscheidungen stehen an zur Ausstattung und Arbeitsweise der Pfarrbüros und der Dekanats-Geschäftsstellen. Die Namen der künftigen Pfarreien müssen festgelegt werden. Die Profile der Berufsgruppen sind präzise zu umschreiben. Die Veränderungsvorschläge für das Papier „Gemeindepastoral 2015“ müssen diskutiert werden und dann ist zu entscheiden, wie das Papier modifiziert wird.

Wie bei den Dekanats-Geschäftsstellen ist die künftige Rolle der zehn Dekane bedeutend. Warum ist das so? Wann ist hier mit Entscheidungen zu rechnen?

Mit der Umsetzung des Konzeptes Gemeindepastoral 2015 wird eine der beiden derzeit bestehenden mittleren Ebenen wegfallen, die Pfarrverbände. Für die 70 Pfarreien wird es dann nur noch die zehn Dekanate als mittlere Ebene geben. Aus den Pfarrverbandsgeschäftsstellen werden dann Dekanatsgeschäftsstellen. Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, lauten: Wie viele solcher Geschäftsstellen wird es geben? Welche Aufgaben müssen von dort erledigt werden, so dass man wirklich von einer Verwaltungsentlastung sprechen kann? Ist der Dekan Leiter der Geschäftsstelle? Und wenn ja, könnte er dann noch seine Aufgabe als Pfarrer

Noch Klärungsbedarf bei der mittleren Ebene

wahrnehmen? Hat der Dekan nur eine koordinierende Aufgabe oder wird er mit der Personalführung in seinem Dekanat betraut? Und wenn ja, müsste er dann nicht vom Bischof eingesetzt werden? Die AG „Personal-/Teamentwicklung“ wird für das Forum einen Entwurf vorlegen, der den bisherigen Diskussionsstand zu-

sammenfasst. Gleiches gilt für die AG „Kirchliche Finanzen und Verwaltungsräte“, die dem Forum einen Entwurf für den Zuschnitt der Dekanatsgeschäftsstellen vorstellen wird. Für eine Entscheidung ist das Votum des Forums abzuwarten.

Worum geht es noch beim Diözesanen Forum III?

Beim Diözesanen Forum III geht es zum einen um einen Rückblick auf die Ergebnisse des Prozesses seit dem letzten Forum, also um eine Standortbestimmung. Andere Themen neben dem schon erwähnten Grundsatzpapier sind vor allem die Profile der einzelnen Berufsgruppen, die ausführlich diskutiert werden sollen. Daneben gibt es eine Vielzahl an Informationen: einen Zwischenbericht aus den Projektpfarreien, eine Information über die finanzielle Situation des Bistums und die Vorstellung der Indexzahlen, die die Grundlage aller weiteren pastoralen Planung bilden.

Sie haben die vier Projektpfarreien im Überblick – gibt es von dieser Seite viele Änderungswünsche beim Konzept? Wie beurteilen Sie die Lage in diesen Pfarreien?

Wir haben kürzlich ein erstes Treffen mit den Pastoralteams und den Projektteams (also das Pastoralteam, Vertreter der Räte und die Pfarrsekretärinnen) der Projektpfarreien gehabt, um über die aktuelle Entwicklung zu reflektieren. Dabei wurde deutlich, dass alle Beteiligten mit großem Engagement bei der Sache sind. Als Gewinn wurde vor allem der Blick über den eigenen Kirchturm benannt. Das bringt unter anderem mit sich, dass man entdeckt, wie im Verbund der Gemeinden eine Arbeitsteilung möglich wird. Was eine Gemeinde gut kann und was bei ihr eingeübt ist, davon können auch andere profitieren, wie z.B. von einem Taizé-Gebet. Positiv gewürdigt wurde auch die Begleitung von

Speyer durch den Kontakt mit den einzelnen AGs, vor allem durch die Begleitung der Gemeindeberater.

Natürlich kamen auch die Schwierigkeiten zur Sprache. Als eine erste große Belastung wurde der Zeitaufwand für die Ehrenamtlichen genannt. Die Vertretung im Pfarrerrat wie im Gemeindeausschuss bringt eine Mehrbelastung mit sich, die an den Rand desse geht, was zeitlich zu leisten ist. Auch die Erfahrung, dass der Pfarrer und die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht mehr in der Weise als Ansprechpartner zur Verfügung stehen wie bisher, wurde als deutlicher Verlust vermerkt.

Strukturell ergaben sich nach den Rückmeldungen Unklarheiten bezüglich der Kompetenzen der einzelnen

Projektpfarreien: Arbeit in neuen Gremien bringt große Belastung

Gremien. In welchem Verhältnis stehen beispielsweise das Projektteam und der Pfarrerrat? Braucht es den Pfarrerrat noch oder werden die wesentlichen Entscheidungen schon im Projektteam vorgedacht und vorbereitet? Auch die Frage nach dem Wahlmodus der Räte, also die Wahl nach dem so genannten „Speyerer Modell“, bedarf noch einmal einer Evaluation. Weiterer Bedarf an Beratung und Begleitung besteht in Sachen EDV und bei der Ausstattung der Pfarrbüros. Grundsätzlich wird aber das gemeinsame Pfarrbüro positiv gesehen, da hier alle wichtigen Informationen zusammenlaufen. Das sind jetzt aber nur Blitzlichter einer weit ausführlicheren Diskussion.

Wie zu erwarten, gibt es also etliche Anlaufschwierigkeiten. Dennoch meine ich wahrgenommen zu haben, dass man sich davon nicht entmutigen lässt. Ich bin jedenfalls sehr dankbar, dass die Projektpfarreien hier vorangehen. Denn von ihren Erfahrungen werden andere Pfarreien sicher profitieren.

Halbzeit bei „Gemeindepastoral 2015“ – was wünschen Sie sich und dem Bistum für den weiteren Weg bis zum Jahresende 2015?

Vor allem drei Dinge:

1. Die nötige Ausdauer, um den Prozess zu einem guten Ende zu bringen und – soweit als möglich – alle mitzunehmen auf diesem Weg.
2. Den Überblick nicht zu verlieren bei den vielen Veränderungen in der Bistumsverwaltung intern und im Blick auf die Veränderung der Pfarrstruktur, gerade wenn es um die praktische Umsetzung geht ab dem Jahre 2014.
3. Die Zuversicht, dass die neuen Strukturen den Geist nicht auslöschen, sondern helfen, in der Gemeinschaft der Gemeinden den Glauben neu zu entdecken und neu zu leben.

Interview: hm/rn